

Konzepte und Ansätze

Wichtige Begriffe und Ansätze
in der Untersuchung von Wirkung
Bedeutung der Nutzer:innen

Was ist «gute» Suchtarbeit?

Stärkung der Sozialen Arbeit in
der interprofessionellen Suchthilfe
Fachgespräch mit drei Expert:innen

Konkrete Beispiele & Modelle

Evidenzen mHealth-Anwendungen
bei Alkohol- und Tabakkonsum
Ein F&F-Wirkmodell für die Praxis

SuchtMagazin

Interdisziplinäre Fachzeitschrift
der Suchtarbeit und Suchtpolitik



Inhalt

5	Wirkung, Wirkungsevaluationen und Evidenz in der Sozialen Arbeit Edgar Baumgartner
10	Ohne die Nutzer:innen geht es nicht. Von (möglichen) Verdeckungen bei der Suche nach der Wirkung Rebekka Streck
14	Stärkung der Sozialen Arbeit in der interprofessionellen Suchthilfe Irene Abderhalden, Marcel Krebs
21	«Wenn wir die Vertrauensbasis verlieren, dann müssen wir nicht mehr über die Qualität sprechen.» Fachgespräch mit Tanya Mezzera, Janine Lanz und Luciano Autilio
27	Früherkennung und Frühintervention: Das Wirkmodell Carlo Fabian, Sarah Bühler, Andrea Zumbrunn
34	Wirkfaktoren bei mHealth-Anwendungen zum Alkohol- und Tabakkonsum Severin Haug, Michael Schaub, Tobias Kowatsch
39	Frauenspezifische Suchthilfe: Vorausblick aus Deutschland Małgorzata Dorota Michling
47	Podcast zum Thema: Genesung jenseits der Abstinenz – eine andere Perspektive auf den Heilungsprozess Stefanie Bötsch
50	Fazit. ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz Personen mit Crack-Problematik in der Suchthilfestatistik <i>act-info</i>
56	Newsflash
58, 59	Bücher
60, 61	Veranstaltungen
62	Fotoserie Mischa Christen

Ohne die Nutzer:innen geht es nicht. Von (möglichen) Verdeckungen bei der Suche nach der Wirkung

2025-2
Jg. 51
S. 10 - 13

In der Wirkungsforschung steht die Perspektive der Professionellen und der Leistungsträger im Vordergrund. Die Perspektive der Nutzer:innen droht hierbei verloren zu gehen, wenn ihr nicht ein prominenter Platz eingeräumt wird. Das ist erstaunlich, wo es doch die Nutzenden sind, die «mitmachen» dürfen oder müssen. So steckt im Nutzen Sozialer Arbeit die Arbeitsleistung von Menschen, die häufig mit geringen sozioökonomischen Mitteln ihr Leben in einer von Stigmatisierung und Diskriminierung geprägten Gesellschaft bestreiten. Diese Arbeit, die gesellschaftlichen Konflikte sowie die Sprache der Nutzer:innen gilt es, sichtbar zu machen.

REBEKKA STRECK

Prof. Dr., Studiengangsleitung Bachelorstudiengang Soziale Arbeit, Evangelische Hochschule Berlin, Teltower Damm 118-122, D-14167 Berlin, rebekka.streck@eh-berlin.de, www.eh-berlin.de

Merkmale professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit und die schwierige Suche nach Wirkung und Nutzen

Soziale Arbeit in der Suchthilfe kennzeichnet sich durch Komplexität. Menschen sind selbsttätige, eigensinnige Wesen, die ihr Leben unter Einfluss unzähliger Faktoren meistern. Somit kann die Arbeit mit Menschen kaum nach einem Ursache-Wirkung-Muster konzipiert werden. Wie und wer auf welches Angebot reagiert, ist nicht vorhersehbar. Dieses Technologiedefizit (u. a. von Spiegel 2004) ist durch die Notwendigkeit bedingt, dass Adressat:innen der Suchthilfe im Dienstleistungsprozess selbst tätig sein müssen. Der Erfolg oder Misserfolg einer Massnahme ist also von diesen selbst sowie von ihrem Umfeld und ihren Ressourcen abhängig. Zusätzlich unterliegen Stabilisierungs- oder Veränderungsprozesse einer dynamischen Varianz. Menschen verändern Art und Menge des Substanzkonsums im Laufe ihres Lebens. Es ist ein Prozess, der von vielen lebensweltlichen Faktoren abhängt, von denen Massnahmen der Suchthilfe nur einer ist. Die Bestimmung von Wirkung muss sich mit dieser menschlichen Variabilität und Diversität beschäftigen. Erschwert wird die Suche nach Wirkung noch dadurch, dass Soziale Arbeit häufig nicht in curricularen

Programmsettings geschieht. Eine methodische Konstruktion von vorher und nachher ist auch durch unregelmässige Nutzung oder lebensweltunterstützende Settings erschwert. So kommt Mayrhofer (2017: 319) am Ende ihrer «Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit» zu folgendem Schluss: «Mobile Jugendarbeit stellt nur einen äusserst kleinen Faktor in den komplexen Lebenszusammenhängen junger Menschen dar, die sozialpädagogischen Interventionen sind einer von vielen einwirkenden Faktoren, die multikausal zusammenwirken und sich nicht in deterministische Zusammenhänge auflösen lassen.» Für unterschiedliche Settings Sozialer Arbeit in der Suchthilfe könnte eine solche Aussage ähnlich getroffen werden.

Diese mittlerweile schon klassischen Bedenken gegenüber einer zu technokratisch konstruierten Wirkungsforschung wurden mittlerweile auch von verschiedenen Akteur:innen im Feld der Wirkungsorientierung anerkannt und in ihre Modelle und Methoden einbezogen (Ottmann & König 2023; Baumgartner & Haunberger 2024). Angesichts der Omnipräsenz der Suche nach der Wirkung bringt dieser Artikel die Kritik aus der Perspektive der sozialpädagogischen Nutzer:innenforschung in Erinnerung.¹

Die sozialpädagogische Nutzer:innenforschung setzt der Bestimmung von Wirkung die Rekonstruktion des Nutzens entgegen. Oelerich und Schaarschuch (2005: 80) verstehen unter Nutzen «die Gebrauchswerthaftigkeit professioneller Tätigkeit im Hinblick auf die produktive Auseinandersetzung mit den Anforderungen, die sich für die Nutzer aus den sich ihnen stellenden Aufgaben der Lebensführung ergeben». Dieser Nutzen kann nur von den Nutzer:innen selbst bestimmt werden. Hierbei sind sie also nicht nur ein «weitere(r) Stakeholder» (Baumgartner & Haunberger 2024: 43) unter vielen, sondern die zentralen Akteur:innen Sozialer Arbeit.² So verdeutlicht sozialarbeiterische Forschung, dass es um die Passung zwischen den Erwartungen sowie Bedürfnissen der Nutzer:innen einerseits und andererseits den konkreten Aktivitäten sowie deren organisationalen Rahmungen Sozialer Arbeit geht (vgl. bspw. Streck 2016).

In den folgenden drei Abschnitten, werde ich darlegen, warum die Perspektiven der Nutzer:innen auch in den Debatten zur Wirkungsorientierung mehr Sichtbarkeit verdienen.

Die Unsichtbarkeit der Arbeit der Nutzer:innen

«Da war ich entzückt, bin ich jetzt auch noch ein bisschen. Aber es geht. Morgen geht es wieder besser. Ja, das ist halt dieser Kampf. Immer hin und her, dann am Wochenende wieder. Dann übertreibst du. Ja, dann kannst du Montag Dienstag wieder nicht auf Arbeit. Das ist ja der Vorteil, die verstehen es ja hier. Und wie gesagt, die kennen ja die Problematik. Wie gesagt, jetzt muss ich mich selber drum kümmern, dass ich das hinkriege. Wie gesagt, ich möchte ja auch wieder zurück auf den ersten Arbeitsmarkt und aber aktuell ist halt schwierig, gerade dann, wenn du immer zwischen durch Rückfälle hast. Wie gesagt, das macht kein Arbeitgeber mit. Absolut nicht.» (Nutzer Projekt zur beruflichen Orientierung).³

Der junge Mann gibt im Interviewausschnitt einen Einblick in die Anstrengung, die die Regulation seines Alkoholkonsums für ihn bedeutet. Dieser «Kampf» und das sich «selber drum kümmern» beansprucht viel Energie von ihm. Im weiteren Verlauf erzählt er, dass er zusätzlich Stress mit seiner Ex-Freundin hat, die ihn verklagt. Auch das führe dazu, dass er gerade nur unregelmässig am Beschäftigungsprojekt teilnehme. Und das, obwohl die Sozialarbeiter:innen «die Problematik» kennen und er sich verstanden fühle.

Soziale Arbeit verlangt – je nach Setting – unterschiedlich viel Engagement und Selbstdisziplin von den Nutzer:innen. Hinzu kommt die Arbeit an der eigenen Scham, am Mut, sich zu öffnen und am Vertrauen, eingefahrene Wege zu verlassen und Neues auszuprobieren. Zumal nicht alle Bemühungen mit wohlwollenden Reaktionen oder mit dem Erreichen der Ziele belohnt werden. Ergänzend muss die Soziale Arbeit mit den anderen Verpflichtungen des Alltags synchronisiert und koordiniert werden. Die Nutzung Sozialer Arbeit bedarf einer Vielzahl an Strategien unter den Bedingungen eines unsicheren Alltags, um den subjektiv bestmöglichen Nutzen herzustellen (Streck 2019 & 2020).⁴

Zusätzlich unterstützen sich die Nutzer:innen in vielen Settings Sozialer Arbeit gegenseitig. So hebt ein Nutzer des Beschäftigungsprojektes hervor: «Wie gesagt, die Leute untereinander, die helfen sich ja dann auch, weil der eine weiss mehr Bescheid als der andere jetzt.» Sie beginnen, Wissen auszutauschen und sich

umeinander zu sorgen. Manchmal ist diese solidarische Unterstützung von den Sozialarbeiter:innen intendiert (wie bspw. in der Implementierung einer Selbsthilfegruppe), häufig findet sie aber auch im Schatten der Aktivitäten der Sozialarbeiter:innen statt (bspw. im Kontaktladen oder im bereits erwähnten Projekt zur beruflichen Orientierung).

In Wirkmodellen drohen Nutzer:innen trotz dieser Vielzahl an Aktivitäten zu Randfiguren Sozialer Arbeit zu werden. Dabei ist ihre Arbeit für die «Wirkung» elementar. Im Kontext der Dienstleistungstheorie nach Schaarschuch und Oelerich (2005) sowie verschiedener methodischer Standardwerke Sozialer Arbeit sind sie Produzent:innen oder Co-Produzent:innen eines Mehrwerts Sozialer Arbeit. Trotzdem werden in den Wirkmodellen als «Aktivitäten» nur die Arbeit der Professionellen und als «Input» nur die Investitionen der Leistungsträger miteinbezogen (Ottmann & König 2023). Der Forschungsfokus kann solche Auslassungen erklären, diese müssen aber explizit hervorgehoben werden, damit die Arbeit der Nutzer:innen nicht komplett unsichtbar bleibt.

Damit Wirkungsforschung die professionelle Reflexivität und Fachlichkeit stärken kann (Baumgartner & Haunberger 2024), muss die Arbeit der Nutzer:innen einbezogen werden. Eine Wertschätzung dieser Arbeit am eigenen Alltag unter sozioökonomisch prekären oder von diskriminierenden Bedingungen ist gerade vor dem Hintergrund der medialen und politischen Diskreditierung der Adressat:innen Sozialer Arbeit sowohl fachlich als auch ethisch von grosser Bedeutung.

Gesellschaftliche Konflikte offenlegen

«Alle die, die nichts arbeiten und die ein Problem haben in das Arbeitsleben einzusteigen. Dann diejenige wo abhängig sind. Alkohol, Drogen. (...) Und die wo schon sozial komplett abgesackt sind. Herkommen! Herkommen! Es wird auf jeden Fall geholfen. Wenn du raus gehst (aus dem Projekt), bist du auf jeden Fall mehr wie vorher. Und das wird von Tag zu Tag mehr.» (Nutzer Projekt zur beruflichen Orientierung).⁵

In diesem Zitat wird deutlich, dass der Nutzen Sozialer Arbeit nicht ohne den gesellschaftlichen Kontext analysiert werden kann. Denn das hier angesprochene «mehr» als vorher sein, bestimmt sich nur

im Spiegel der normativen Bewertungen eines Lebens in Lohnarbeit und mit einem mässigen Alkoholkonsum. Soziale Arbeit wird hier erst vor dem Hintergrund vielfältiger Abwertungserfahrungen aufgrund des problematischen Alkohol- oder Drogenkonsums sowie der Erwerbslosigkeit nützlich. So beschäftigen sich die Nutzer:innen in den Interviews affirmativ oder kritisch mit dem Begriff des «Sozialschmarotzers». Die Nutzung ist hier begleitet von Diskursen, in denen Bürgergeldempfänger:innen diskreditiert werden. Zugleich ist die «Freiwilligkeit» der Projektteilnahme im Leistungsbezug eingeschränkt, denn die Mitarbeiter:innen des Jobcenters würden dann weniger «nerven», wenn man teilnehme. Und die «Wirkung» des Projektes zur beruflichen Orientierung ist nicht ohne die Frage zu analysieren, welche Möglichkeiten der Arbeitsmarkt überhaupt für ältere suchterfahrene Männer bereithält. Trotz der akzeptanzorientierten Haltung, der wertschätzenden Kommunikation, der fachlich hohen Qualität von Diagnostik und Fallbegleitung sind diese Aspekte aus Nutzer:innenperspektive Teil der Nutzungsprozesse und können nicht allein als «Kontexte» angesehen werden.

Die Arbeit am eigenen Alltag und die Notwendigkeit, auch die Soziale Arbeit in diesen zu integrieren, findet unter Einfluss vielfältiger gesellschaftlicher Konflikte statt. Nach Bitzan (2018) läuft Soziale Arbeit Gefahr, diese Konflikte zu verdecken oder sie zu reproduzieren. In diesem Beispiel wird der Konflikt zwischen dem Versprechen eines erfüllten Lebens in Lohnarbeit und den ausschliessenden Dynamiken des Arbeitsmarkts sichtbar. Nutzer:innen Sozialer Arbeit haben für diese Konflikte in der Regel erheblich sensiblere Antennen als Sozialarbeiter:innen.⁶

Im Gegensatz zur Verdeckung müsse «der Konflikt zwischen der Anforderung aus der sozialarbeiterischen Vernünftigkeit und biografischer Bewältigungsanforderungen [...] zum Thema werden dürfen – es geht um ein gemeinsames Herausfinden der Hindernisse oder Begrenzungen» (Bitzan 2018: 64). Eine Forschung, die mit dem wichtigen Ansinnen der Weiterentwicklung professioneller Reflexivität diese «sozialarbeiterische Vernünftigkeit» fördern möchte, sollte die biografischen Bewältigungsanforderungen im Kontext gesellschaftlicher diskriminierender Ver-



hältnisse nicht aus dem Blick verlieren. Widersprüchliche Wirkungen können auch hier fachlich reflektiert und kommuniziert werden, damit Diskriminierung nicht verdeckt wird.

Die Sprache der Nutzer:innen nicht verlieren

Hansjürgens und Ottmann (2024) formulieren, dass in Wirkmodellen die Definitionsmacht der Fachkräfte vorherrschend ist. Zugleich fragen sie, wie diese so übersetzt

werden können, dass sie gegebenenfalls auch im Nutzungsprozess sinnvoll eingesetzt werden können. Eine Übersetzung ist dann nicht nötig, wenn die Sprache der Nutzer:innen weiterhin sichtbar ist und ihre fokussierte und zugängliche Ausdrucksstärke beibehält.

Nutzer:innen formulieren in offenen Befragungen sehr prägnant mit ihren Worten, worin der Nutzen Sozialer Arbeit besteht. In Erzählungen zu Sozialer Arbeit vergleichen die Befragten die Erfahrungen, die sie an Orten Sozialer Arbeit machen,

implizit oder explizit mit anderen Erfahrungen. Häufig sind diese Formulierungen dadurch geprägt, dass an diesen Orten möglicherweise etwas NICHT geschieht. Beispielsweise kennzeichnet sich das Projekt zur beruflichen Orientierung für suchterfahrene Menschen ohne Abstinenzanspruch dadurch, dass es aus Nutzer:innenperspektive «keinen Druck» gibt – also keinen Druck, wie in abstinenzorientierten Massnahmen oder regulärer Lohnarbeit.

Ein Nutzen Sozialer Arbeit besteht darin, den Adressat:innen Zeit und Sicherheit zu geben, sich auszuprobieren und selbst herauszufinden, wie es mit dem Konsum weitergehen kann. Die Formulierung «kein Druck» verdeutlicht den Leistungsdruck, dem sie sich in anderen Kontexten ausgesetzt sehen.

Wenn die Sprache der Nutzer:innen zu schnell in sozialarbeiterische Begrifflichkeiten wie «Erfahrung sozialer Anerkennung» übersetzt wird, dann verliert sie ihre spezifische Qualität. Denn die Metapher «kein Druck» gibt dem Nutzen auch eine leibliche Komponente. In dem beobachteten Projekt können Menschen in ihrem Tempo Aufgaben im Produktionsprozess übernehmen und ohne Druck können sie sich entfalten (um im Bild zu bleiben). Die Formulierung reduziert insofern Komplexität, als dass die Metapher viele Aspekte bündelt. Zudem ist sie intersubjektiv verständlicher als Übersetzungen in eine abstraktere Fachsprache, in der nicht selten die kritische Implikation der Formulierung verloren geht.

In der Sprache der Nutzer:innen repräsentiert sich häufig auch eine gemeinsame Sprache von Nutzer:innen und Sozialarbeiter:innen. Diese ist Teil eines gemeinsamen Verbalisierungsprozesses, der Verständigung, aber auch die Wertschätzung beiderseits ermöglicht. Diese gemeinsame Sprache bezieht ebenfalls emotionale Äusserungen wie «Freude» oder «Spas» mit ein, die die Nutzer:innen und die Sozialarbeiter:innen beispielsweise gemeinsam im Beschäftigungsprojekt erleben.

Wenn Sozialarbeitende die Zitate von Nutzer:innen präsentiert bekommen, dann reagieren sie häufig intuitiv emotional durch ein Lächeln oder durch die Äusserung «ja stimmt». Diese gemeinsame Sprache ist für Sozialarbeiter:innen zentral und

verweist darauf, dass sie gute Arbeit leisten. Eine zu starke Abstraktion und Aufgliederung des als Ganzes erlebten Nutzungsprozesses wird dem dialogischen Prozess Sozialer Arbeit nicht gerecht.

Zugleich helfen in Fachsprache formulierte Wirkmodelle Sozialarbeiter:innen dabei, Worte dafür zu finden, was sie in ihrem Alltag an diffusen Rückmeldungen erfahren. Diese Rückmeldungen werden in eine professionelle Sprache übersetzt, die sich gerade durch ihren Abstand zur Alltagssprache kennzeichnet. Insofern geht es um die Gleichzeitigkeit verschiedener Sprachen. Wirkungsforschung und Nutzer:innenforschung müssen sich ihrer unterschiedlichen Perspektiven sowie ihrer unterschiedlichen Sprachen bewusst sein, damit sie im nächsten Schritt einander ergänzen.

Forschen im Spannungsfeld zwischen Nutzen und Wirkung

Die Komplexität der Frage nach Nutzen und Wirkungen des Suchthilfesystems verweist darauf, dass «ein technischer, wert- und politikfreier Begriff von Qualität sachlich unangemessen und theoretisch nicht haltbar ist» (Schaarschuch & Schnurr, 2004: 309). Denn in Konstruktionen von Wirkungen genauso wie in Formulierungen von Nutzen oder in Vorgaben von Qualität repräsentieren sich immer politische und fachliche Debatten sowie konkrete materielle Bedingungen. Diese Feststellung betrifft genauso die Frage, wie «Wirkung», «Nutzung» oder «Qualität» erforscht werden. Auch Forschungsmethoden repräsentieren Werte und Ideen von Fachlichkeit und sind keinesfalls neutrale Instrumente.

Diese Aussage gilt es sich auch bezogen auf die Wirkungsorientierung immer wieder in Erinnerung zu rufen, denn der Ruf nach Wirkung läuft Gefahr, Prozesse Sozialer Arbeit unangemessen zu verkürzen. Zugleich ist Wirkung als Konzept gerade in Bereichen wichtig, die unter ständigem Leistungsdruck stehen und Gefahr laufen, dass Leistungstragende das Angebot bzw. das Programm determinieren. Mit Wirkungsmodellen kann die Forschung helfen, komplexe Prozesse Sozialer Arbeit analytisch zu erfassen (bspw. zu Suchtberatung Hansjürgens & Ottmann 2024).⁷

Der Einbezug und die Sichtbarkeit der Nutzer:innenperspektive können hier ein konstruktives Gegengewicht bieten. Indem die Arbeit der Nutzer:innen an der Wirkung sichtbar gemacht wird, die gesellschaftlichen Konflikte, die sich in Wirkungskonstruktionen repräsentiert, nicht verdeckt werden und die Sprache der Nutzer:innen (und Sozialarbeiter:innen) respektiert wird, können Forschungsdesigns und -ergebnisse an Kontur und Verständlichkeit gewinnen. Die Forschung Sozialer Arbeit kann hier zur Übersetzung und Sprechfähigkeit in beide Richtungen beitragen: Einerseits kann sie das Verständnis für die Nutzungsprozesse der Menschen erhöhen und deren Herausforderungen offenlegen und andererseits ist sie in der Lage Wirkung analytisch und handlungsfeldspezifisch zu fassen, um fachliche Argumentationen in der Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen oder Leistungsträgern zu präzisieren. Wie genau Nutzen und Wirkung zusammen gedacht und in einen produktiven Dialog über die Qualität Sozialer Arbeit gebracht werden können, muss in empirischen Arbeiten selbst erprobt werden.

Literatur

- Baumgartner, E./Haunberger, S. (2024): Wirkungsevaluationen in der Sozialen Arbeit. Bern: Haupt Verlag.
- Bitzan, M. 2018: Das Soziale von den Lebenswelten her denken. S. 193-211 in: R. Anhorn/E. Schimpf/J. Stehr/K. Rathgeb/S. Spindler/R. Keim (Hg.), Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Böhme, M./Gonon, A./Nadal, E. (2025): Die letzten Netze für Armutsbetroffene. Suchtmagazin 51(1): 15-19.
- Gundrum, K./Hengstenberg, C./Jepkens, K./Oelerich, G. (2024): Schädigung durch Soziale Arbeit. Soziale Arbeit 73(4): 138-145. doi.org/10.5771/0490-1606-2024-4-138
- Hansjürgens, R./Ottmann, S. (2024): Ankerwirkmodell Suchtberatung. Wirkannahmen zur Funktion Suchtberatung. Soziale Arbeit 74(1): 17-24.
- Mayrhofer, H. (Hrsg.) (2017): Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Oelerich, G./Schaarschuch, A. (2005): Der Nutzen Sozialer Arbeit. S. 80-98 in: G. Oelerich/A. Schaarschuch (Hrsg.), Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München: Reinhardt.
- Ottmann, S./König, J. (2023): Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer.

- Schaarschuch, A./Oelerich, G. (2005): Theoretische Grundlagen und Perspektiven sozialpädagogischer Nutzerforschung. S. 9-25 in: G. Oelerich/A. Schaarschuch (Hrsg.), Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München: Reinhardt.
- Schaarschuch, A./Schnurr, S. (2004): Konflikte um Qualität. Konturen eines relationalen Qualitätsbegriffs. S. 309-323 in: C. Beckmann/H.-U. Otto/M. Richter/M. Schrödter (Hrsg.), Qualität in der sozialen Arbeit. Zwischen Nutzerinteresse und Kostenkontrolle. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Streck, R. (2016): Nutzung als situatives Ereignis. Eine ethnografische Studie zu Nutzungsstrategien und Aneignung offener Drogenarbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Streck, R. (2019): Alltagsorganisation und Nutzung offener Drogenarbeit. S. 531-545 in: R. Feustel/H. Schmidt-Semisch/U. Bröckling (Hrsg.), Handbuch Drogen in sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Wiesbaden: Springer VS.
- Streck, R. (2020): Zwischen Zugriff und Abwehr. Nutzungsstrategien offener Drogenarbeit. S. 239-258 in: A. v. Riessen/K. Jepkens (Hrsg.), Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit. Theoretische Perspektiven und empirische Erkenntnisse subjektorientierter Forschungsperspektiven. Wiesbaden: Springer VS.
- von Spiegel, H. (2004): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. München, Basel: Ernst Reinhardt.

Endnoten

- ¹ Schaarschuch & Oelerich (2005) nehmen einen ausführlicheren Vergleich von Wirkungs-, Adressat:innen- und Nutzer:innenforschung vor.
- ² Auch die Definition von Baumgartner & Haunberger (2024, S. 63) der Nutzer:innen als «Betroffene», aber nicht als «Beteiligte» ist aus dieser Perspektive irritierend.
- ³ Die folgenden Beispiele beziehen sich auf ein laufendes Forschungsprojekt von Rita Hansjürgens und Rebekka Streck unter Mitarbeit von Jana Hörsch zu Nutzen und Wirkung des Projektes Andante. Dieses ist ein tagesstrukturierendes Projekt zur beruflichen Orientierung ohne Abstinenzanspruch. In diesem Forschungsprojekt wird ein Ankerwirkmodell entwickelt und eine Nutzenanalyse vorgenommen.
- ⁴ Vgl. hierzu auch die Interviews mit suchterfahrenen Menschen sowie den Artikel von Böhme et al. (2025) zu den alltäglichen Herausforderungen von armutsbetroffenen Menschen im Suchtmagazin 1/2025.
- ⁵ Vgl. Endnote 3.
- ⁶ Vgl. bspw. den Artikel von Gundrum et al. (2024).
- ⁷ Auch Hansjürgens & Ottmann (2024) unterstreichen, dass die Perspektive der Nutzenden stärker in die Weiterentwicklungsprozesse von Wirkmodellen einbezogen werden sollte.

Lieferbare Nummern

Bestellungen

abo@suchtmagazin.ch

Alle verfügbaren Ausgaben
finden Sie unter

www.suchtmagazin.ch

2025

- 1 Menschen mit Suchterfahrung
- 2 Qualität und Wirkfaktoren der Suchtarbeit

2024

- 1 Wohnen, Angebote, Institutionen
- 2 KI und Sucht
- 3 50 Jahre SuchtMagazin (Doppelnummer 3&4/2024)
- 5 Junge Menschen heute
- 6 Prävention – Integrative Behandlung – Alkohol

2023

- 1 Stigmatisierung und Diskriminierung
- 2 Behinderung und Sucht
- 3 Geschäftsmodell Sucht (Doppelnummer 3&4/2023)
- 5 Gefährdung und Sucht
- 6 Suchtverständnis, Rauchen und aktuelle Themen

2022

- 1 Corona-Pandemie
- 2 Schadensminderung
- 3 Soziale Arbeit und Sucht
- 4 Sucht- und Genussmittel Alkohol (Doppelnummer 4&5 2022)
- 6 Digitalisierung, Diversität, Nachtleben

2021

- 1 Leistungsgesellschaft
- 2 Mann und Sucht
- 3 Suchtpolitik der Zukunft (Doppelnummer 3&4/2021)
- 5 Jugendliche
- 6 Aktuelle Themen

2020

- 1 Rituale
- 2 Frau und Sucht
- 3 Phänomenologie des Konsums
- 4 Jugend heute
- 5 Die Klientel der Zukunft
- 6 Sucht-Perspektiven

Impressum

Erscheinungsweise

6 Ausgaben pro Jahr, 51. Jahrgang

Inserateschluss Ausgabe

3&4/2025, 25. Juni 2025

Redaktionsleitung

Walter Rohrbach

Layout

Roberto Da Pozzo

Druckauflage

1000 Exemplare

Abonnemente

abo@suchtmagazin.ch

www.suchtmagazin.ch

Jahresabonnement

CHF/€ 90.–

Unterstützungsabonnement

CHF/€ 120.–

Kollektivabonnement

(ab 5 Exemplaren)

CHF/€ 70.–

Einzelnummer

Print: CHF/€ 18.– (exkl. Porto)

PDF: CHF/€ 15.–

Redaktionskomitee

Sandra Bärtschi, Facia Marta

Gamez, Marcel Krebs, Simon

Marmet, Markus Meury, Christina

Rummel, Corina Salis Gross,

Domenic Schnoz

Gestaltung

Sandra Bärtschi, Walter Rohrbach

Druck/Vertrieb

Werner Druck & Medien AG

4001 Basel

Bankverbindung

Gesundheitsstiftung Radix,

Infodrog, CH-8006 Zürich,

PostFinance, Mingerstrasse 20,

CH-3030 Bern

Kto-Nr. 85-364231-6

IBAN CH9309000000853642316

BIC POFICHBEXXX

Clearing: 09000

Kontakt

Redaktion, Walter Rohrbach,

Telefon +41(0)31 385 00 16,

info@suchtmagazin.ch,

www.suchtmagazin.ch

Herausgeber

Infodrog, Eigerplatz 5,

CH-3007 Bern

Infodrog ist die vom Bundesamt

für Gesundheit BAG eingesetzte

nationalen Koordinations- und

Fachstelle Sucht mit der

gesetzlichen Grundlage des

Betäubungsmittelgesetzes.

Kündigungsfrist

1 Monat, Kündigung jeweils

auf Ende Kalenderjahr

Open Access

Autor:innen haben nach einer

Sperrfrist von sechs Monaten das

Recht, ihre Beiträge auf dem

institutionellen Repositorium ihrer

Hochschule gemäss Schweizer

Urheberrechtsgesetz frei zur

Verfügung zu stellen.

Inserate

www.suchtmagazin.ch/inserieren

info@suchtmagazin.ch

Rubrik «Fazit»

Sucht Schweiz,

fazit@suchtschweiz.ch

Sabine Dobler, Gerhard Gmel,

Markus Meury, Monique Port-

ner-Helfer

Lektorat

Gabriele Wolf, Sandra Bärtschi

ISSN

1422-2221

Kommende Schwerpunkte

Nr. 3&4/2025 — Verhaltenssüchte

Inserateschluss: 25. Juni 2025
erscheint im Juli 2025

Nr. 5/2025 — Niederschwellige Suchtarbeit

Inserateschluss: 25. September 2025
erscheint im Oktober 2025

Nr. 6/2025 — Aktuelle Themen

Inserateschluss: 25. November 2025
erscheint im Dezember 2025

Nr. 1/2026 — Fachpersonal

Inserateschluss: 25. Januar 2026
erscheint im Februar 2026

Nr. 2/2026 — Therapie & Ziele der Suchtarbeit

Inserateschluss: 25. März 2026
erscheint im April 2026

Nr. 3&4/2026 — Lebensqualität

Inserateschluss: 25. Juni 2026
erscheint im Juli 2026

Redaktion & Inserate

info@suchtmagazin.ch
www.suchtmagazin.ch/inserieren

Abonnemente

abo@suchtmagazin.ch



www.suchtmagazin.ch